

Starke Frauen im Spiegel ihrer Selbst

Theater Zwiebschalenweise legen zwei Frauen gegenseitig ihre Charaktere offen: Die deutschsprachige Erstaufführung von Jen Silvermans Stück «The Roommate» wird zum dichten Theaterabend.

Peter König

Das Ende ist der Anfang und der Anfang das Ende. «Jeder möchte doch neu beginnen können», sagt Sharon, und es ist nur eine von vielen Wahrheiten an diesem Abend im Stadttheater Solothurn. Hat sie am Ende alles nur geträumt?

Es ist ein intensives und dichtes Stück, das am Mittwoch Premiere hatte. Erst 2015 in den USA uraufgeführt, hat sich das Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) die deutschsprachige Erstaufführung gesichert und damit einen dicken Theaterfisch an Land gezogen. Wie sich «The Roommate» auf den amerikanischen Bühnen Bahn bricht, dürfte es auch im deutschen Sprachraum rasche Verbreitung finden.

Sein einziges Handicap ist, dass sich der Titel mit «Die Mitbewohnerin» nur holperig übersetzen lässt. Die Affiche bleibt so zwar – zu Recht – englisch und griffig, aber im Stück selber wird sie halt dann doch eingedeutscht. Das ist aber fast der einzige Makel der ansonsten geglätteten Übersetzung von Barbara Christ; da sich das langgedehnte «Okay» auch hier eingebürgert hat, fällt auch dessen etwas inflationäre Verwendung nicht weiter auf.

Urbanität und Scheinidylle

Worum geht es? Sharon hat ein zu grosses Haus; der Sohn ist ausgezogen und sie frisch geschieden. Da kommt eine Mitbewohnerin – auch finanziell – gerade recht. Bloss, was für eine? Die da kommt, Robyn mit Namen, zerstört gleich beim ersten Auftritt die bürgerliche Scheinidylle in Iowa: Vegan, lesbisch, Raucherin – und sie kommt aus der Bronx. Das klingt klischeuhaft, wird aber von Claudia Burckhardt sehr überzeugend verkörpert.

Ebenso gut spielt Barbara Grimm die Irritation von Sharon. Da prallen Welten aufeinander, dass es nicht nur knistert, sondern wohl bald knallt. Doch irgendwie kommt es anders: Allmählich finden die Frauen so etwas wie Gefallen aneinander, oder zumindest eine Art Faszination für das Gegenüber. Beide scheinen sie jeweils das zu verkörpern, was der anderen fehlt: Sharon, das Landei, dem schon beim blossen Gedanken an eine nächtliche U-Bahnfahrt ganz anders wird. Die ihren ausgerechnet in jenes New York weggezogenen Sohn fernmündlich zu bemuttern versucht. Dort die urbane und coole Robyn, abgeklärt und zynisch; vierzig Minuten Missmut, bis sich endlich ein leises Lächeln auch auf ihren Lippen zeigt.

Faszinierendes Vexierspiel

Aber es wandeln sich beide Frauen: Sharon wird zunehmend forscher, an Robyn nagt plötzlich Zweifel. Solche sind in-



Robyn und Sharon (Claudia Burckhardt und Barbara Grimm, v.l.) verbindet anfänglich Abneigung, dann Faszination.
 zvg./Joel Schweizer

des auch Sharon selber nicht fremd: Welches Geheimnis hütet die Neue? Und heisst sie wirklich Robyn? Auch sie hat ein Kind, eine Tochter, und auch dieses Verhältnis scheint gestört. So entwickelt sich fast spiegelbildlich ein Vexierspiel wechselnder Annäherung. Das geht so-

weit, bis... – aber das sei hier nicht verraten.

Wie jedes Zwei-Personen-Stück (von der Autorin ganz bewusst als solches konzipiert) bedarf es gewisser Überzeichnungen und auch Ausblendungen. Gänzlich ausgeblendet bleiben die Män-

ner, sie kommen nur in Sharon's Berichten vor – und nicht gut weg, weder der Sohn noch der Ex-Mann. Robyn ist nicht gerade das Alter Ego von Sharon, aber die Zwiebschalenweise Offenlegung der beiden Charaktere und ihrer Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten

ist ein grosses Theatervergnügen. Man hat auch viel Grund zum Lachen, doch letztlich überwiegt das Nachdenken. Zu manches kommt uns bekannt vor auch aus unserem eigenen Leben: Trennung, Einsamkeit, Auszug der Kinder, wie haben wir sie erzogen?

Viel aufs Mal

Darin liegt auch die vielleicht einzige Schwäche des Stücks: Es will viel aufs Mal und vermag am Schluss nicht ganz alle Fäden stringent genug zu verbinden. Aber alles, was die Amerikanerin in die neunzig Minuten packt, hat seine Berechtigung. Ernste Themen ironisch anzugehen, ist ein probates Mittel, und Jen Silverman übertreibt es nicht. Das Ergebnis ist daher keine Komödie, aber ein gelungener Mix heiteren Ernsts. Das setzt aussergewöhnliche Schauspielerinnen voraus, und das Tobs hat mit Barbara Grimm und Claudia Burckhardt das doppelte Glück, solche zu haben.

Hochkarätig und ebenbürtig, verkörpern sie diese beiden auf den ersten Blick so unterschiedlichen Persönlichkeiten. Jedes Wort, jede Geste, jede Mimik sitzt. Neben der Intimität des Stadttheaters trägt dazu die vorzügliche Leistung weiterer Frauen bei (ja, es ist in der Tat ein rein weibliches Produktionsteam beim herzlichen Schlussapplaus). Die Regisseurin Anna-Sophie Mahler setzt akkurat Punkte und Kommas, sie hat die Personen genau studiert und ihre beiden Protagonistinnen klug und zurückhaltend instruiert: So weit nötig, werden sie gelenkt, und im Übrigen lässt Mahler ihren Persönlichkeiten freien Lauf.

Das Bühnenbild und die Kostüme von Sophie Kraye sind schlicht, zweckmässig und nicht ohne Witz. Die einziehende Robyn bringt keine Koffer und Kisten, sondern eine Unmenge gleichartiger Papiersäcke. Ihr Gemüse mit einem für Fleisch verwendeten Gerät schneiden? Kein Thema für die angebliche Veganerin – und grosses Gelächter, als sie einen zweiten, identischen Messerblock aus einem der Säcke zieht.

Auch Dramaturgin Margrit Sengebusch hat ihren Anteil an der Dichte und Schlüssigkeit des Abends. Und dann ist da doch noch ein Mann zu nennen: Der Sound von Marcel Babazadeh mit wenigen sphärischen Klängen und markanten Gongschlägen akzentuiert das Geschehen musikalisch genau so weit wie nötig.

Info: Aufführungsdaten in Biel: 29. September, 3. Oktober, 5. Oktober, 6. November, jeweils 19.30 Uhr. Weitere Daten bis 9. Dezember in Solothurn, im Januar auswärtige Vorstellungen in Dornach. www.tobs.ch.